

lagen die Jahre ständiger Bevormundung und Fragestellung endlich hinter ihr. Als sie jedoch inmitten der anderen Novizinnen auf ihre Weihe wartete, fühlte sie plötzlich eine unkontrollierbare Furcht in sich aufsteigen. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, und mit jedem Atemzug füllten sich ihre Lungen mit der stickig-schwülen Augustluft, die über der Kapelle hing wie eine Dunstglocke – Mutter Jerome weigerte sich stur, eine Klimaanlage installieren zu lassen – und in ihr ein Gefühl der Beklemmung auslöste.

Sie hob eine zitternde Hand an den weißen Schleier, den sie in Kürze gegen den schwarzen der in den Orden aufgenommenen Nonne tauschen würde, und dachte zurück an ihr allererstes Gespräch mit Mutter Jerome. *Es wird eine Prüfung werden, mein Kind*, hatte die Mutter Oberin sie freundlich gewarnt. *Nicht deiner Kraft oder deines Mutes – von beidem besitzt du mehr als genug.* An dieser

Stelle hatte sie gelächelt. *Sondern der Tiefe deines Glaubens, und diese Prüfung ist die schwerste von allen.*

Das war kurz vor ihrem achtzehnten Geburtstag gewesen. Die folgenden neun Monate als Postulantin waren geprägt gewesen von ständigen Ermahnungen: Gehen, ohne auf den Fußballen abzufedern, die Hände falten, damit sie nicht, wie Schwester Eunice es nannte, herumflatterten wie zwei Vögel, und vor allem – und das war bei weitem das Schwierigste gewesen – den Blick in Demut senken. Außerdem hatte sie gelernt, ihre Zunge im Zaum zu halten und ihr allzu fröhliches Naturell zu mäßigen. Zwei weitere Jahre als Novizin hatten sie die Geduld eines Hiob gelehrt. Auch ließ sie heute die Antworten und Lösungen ganz natürlich auf sich zukommen, anstatt ständig danach zu suchen, und es war ihr zur zweiten Natur geworden, zu geben, ohne

erst darum gebeten werden zu müssen oder eine Gegenleistung zu erwarten.

Und hatte sie sich nicht in Demut geübt und zu Ihm gebetet, bis ihre Knie chronisch schmerzten? Hatte sie nicht sieben Tage in der Woche noch vor Tagesanbruch am Morgengottesdienst teilgenommen? Hatte sie nicht ohne zu klagen Böden und Toiletten geschrubbt, Unkraut gejätet und in der Imkerei gearbeitet, ungeachtet der Gefahr, gestochen zu werden? Sie hatte sogar wortlos (abgesehen von gelegentlichem unverständlichen leisen Protestgemurmelt) die Kritik der scharfzüngigen Schwester Eunice hingenommen, der stellvertretenden Äbtissin. Nun blieb nur noch das Gelübde. Warum hatte sie dann solches Herzklopfen? Und was hatte dieser metallische Geschmack wie von alten Kupferpennys hinten auf der Zunge zu bedeuten?

Sie beobachtete, wie Ann Marie Lozano zu ihrer Rechten sich bäuchlings und mit ausgebreiteten Armen auf das schwarze Tuch legte. Die dunkelhaarige Ann Marie, die sie immer an ein Vögelchen erinnerte, sie hieß neuerdings Schwester Paul, war im ersten Jahr ganz krank gewesen vor Heimweh, und sogar jetzt wimmerte sie noch oft im Schlaf. Während sie reglos dalag, wurde ein weißes Laken über sie gebreitet: ein Schleier, der symbolisierte, dass sie der materiellen Welt entsagte. Gerry lauschte ihrem Gelübde, hörte jedoch nur ein ersticktes Piepsen, das an jenes der Schwalben erinnerte, die unter dem mit Tonziegeln gedeckten Dach nisteten. Gerry warf über die Schulter einen Blick auf Ann Mariens Angehörige in der zweiten Bankreihe: ihre Eltern und sechs Geschwister, alle zierlich und dunkel wie sie, mit riesigen Augen, die die schmalen Gesichter beherrschten. Strahlend verfolgten sie, wie Father Gallagher und Mutter

Jerome Ann Marie segneten.

Nach Ann Marie lag die schlanke, sportliche Peggy Rourke wie ein lebendiges Kruzifix auf dem schwarzen Tuch. Peggys Berufung war der Traum eines jeden dreizehnjährigen Mädchens gewesen: Die Heilige Jungfrau Maria war ihr leibhaftig erschienen, in einer schimmernden blauen Robe und mit einem Strauß weißer Rosen in der Hand. Da die Vision nur wenige Tage nach dem Tod ihrer Mutter erfolgt war, war dieses Erlebnis für die junge Peggy umso eindrucksvoller gewesen. Dezent und doch deutlich wahrnehmbarer Rosenduft begleitete sie überallhin. Aber Gerry war nicht entgangen, dass Peggy, die in ihrer Bescheidenheit darauf bestand, sich immer als Letzte anzustellen, die kleinsten Portionen zu essen und die härtesten Arbeiten zu übernehmen, hierdurch nur auf sich aufmerksam machte.